

haft und in großen Exemplaren wie sonst in den besten Pilzjahren. Wenn einzelne Arten ausblieben, so ist es wohl eher auf die lange Dürre zurückzuführen, die manches Pilzmyzel absterben ließ. So ist es mir z. B. aufgefallen, daß der grüne Knollenblätterpilz, *Amanita phalloides*, nirgends zu sehen war, während sein Vetter *mappa* überall häufig hervorkam. Ob die Myzelien alle, die an bekannten Standorten dies Jahr gar keine Fruchtkörper hervorgebracht haben, wirklich den eigenartigen Witterungsverhältnissen zum Opfer gefallen sind, das wird uns die Zukunft lehren.

---

## Forschungs- und Erfahrungsaustausch.

---

### Eine *Chiton* in Schlesien.

Eine Notiz in Nr. 229 der „Frankenstein-Münsterberger Zeitung“ vom 2. Oktober 1929 berichtet von einem schlesischen *Chiton*afunde; sie sei ungekürzt gebracht:

„Ein Champignon-Doppelgänger ist bei *Neurode* festgestellt worden. Er wurde dort am Gehölzrande des Annaberges in einem vollentwickelten Stücke und in mehreren jungen Fruchtkörpern am 20. September 1929 eingesammelt. Als ‚Feldchampignon bzw. Waldchampignon‘. An den ersteren erinnerte der weißliche Hut mit den schokoladebraunen Sporenblättern oder Lamellen, an den letzteren der Standort und das rot verfärbende Fleisch. Der Finder war Lehrer *R. Karger*, der Herausgeber des bekannten Grafschafter ‚Feierabend‘-Jahrbuches. Ein eigenartiger Geruch der Pilze bewog ihn, von ihrer Zubereitung abzusehen und sie der Frankensteinener Auskunftsstelle zur Bestimmung zu übersenden. Der derbfleischige Hut des alten, bei seinem Eintreffen leider schon stark von Maden zerfressenen Stückes bildete eine flache Kalotte von 10,5 cm Durchmesser und etwa 2,5 cm Höhe. Die staubtrockene, gegen den kaum gerieften Rand zartrissige Oberhaut war weißlich, hellstrohgelb überhaucht, am Scheitel etwas blaßbräunlich. Der halbkuglige Hut eines jungen Stückes war, wohl infolge der Trockenheit, breitschuppig-gefeldert. Die dünnen, der Hutunterseite sehr gedrängt ansitzenden Lamellen waren an der erweiterten Stielspitze abgerundet und beim alten Pilze schokoladen- bis schwarzbraun, beim jungen rosa. Der feste, innen faserig-volle, walzige Stiel war 9 cm lang und 3—4 cm dick, schmutzig-bräunlich, nach oben blasser, ohne Ring, aber in seiner unteren Hälfte von einer dünnen, weißlichen, enganliegenden Haut umhüllt, deren oberer Rand schmal und unregelmäßig abstand und einen beschädigten Ring vortäuschen konnte. Das weiße Fleisch wurde im Schnitt und Bruch zuerst braunrötlich (beim jungen Stück bis auf eine ganz schmale, weißliche Zone unter der Oberhaut!) und danach allmählich blaßgrau; es besaß einen eigenartigen, leicht unangenehmen Geruch und war, roh gekaut, beinahe wohlschmeckend. Die als Staub purpurbraunen, unterm Mikroskop violettlich-blaßbräunlichen Sporen waren kurzelliptisch oder rundlich mit winzigem Spitzchen, umschlossen einen hellen Öltropfen und maßen (5,3—) 6,4—7,5:5,3 Mikron. Ergebnis: ein *Scheidenchampignon*, die *Chiton* *Pequinii* Boudier 1901. Von der bekannten, durch ihren Ring, ihre innere Hülle charakterisierten Gattung *Psalliota* unterscheidet die *Chiton* sich hauptsächlich durch das Fehlen des Ringes; sie besitzt dafür eine allgemeine, eine äußere Hülle, die in der Jugend den ganzen Fruchtkörper umschließt, bei der Streckung des Stieles zerreißt und dann seine untere Hälfte als mehr oder weniger enganliegende Haut, als dünnhäutige Scheide umkleidet. Dieses *Velum universale* war es, was den französischen Wissenschaftler und Künstler Boudier veranlaßte, derartig „umhüllte“ Champignons in einer besonderen Gattung zu vereinigen und ihr in Erinnerung an den *Chiton*, das Untergewand und oft einzige Kleidungsstück der Griechen, den Namen

Chitonia zu geben. Die Neuroder Chitonia Pequinii ist eine mykologische Seltenheit ersten Ranges, die selbst in größeren Spezialwerken wie Dr. Adalbert Ricken, „Die Blätterpilze Deutschlands und der angrenzenden Länder“ (Leipzig 1915: Th. O. Weigel) noch nicht angeführt wird. Dagegen findet sich ihre Beschreibung, obgleich die Chitonia im Sommer 1926 das erstmalig in Deutschland festgestellt wurde, schon in der neuesten, von Professor Dr. Eb. Ulbrich vollständig umgearbeiteten 3. Auflage von G. Lindaus „Die höheren Pilze“ (Berlin 1928: Julius Springer“, Geb. 29,50 M.), einer vorzüglichen Einführung in das Studium der mitteleuropäischen Basidiomyceten, die neben Grambergs „Pilzen der Heimat“ und Michaels „Führer für Pilzfreunde“ in den Regalen einer jeden Schulbibliothek stehen sollte. Die Chitonia Pequinii wird als eßbar bezeichnet. Ihre Verbreitung ist ganz ungenügend erforscht. Der erste Fundort lag bei Niort, der Hauptstadt des Departements Deux-Sèvres in Nordwestfrankreich. Danach wurde der Scheiden-Champignon noch zweimal gesammelt: im Sommer 1926 auf Wiesen bei Meißen und 1927 in einem Wirtshausgarten zu Klagenfurth in Kärnten (Zeitschrift für Pilzkunde VI, Seite 127 und VII, Seite 24). Dazu kommt nun 1929 als vierter Standort Neurode in Schlesien. Belegstücke dieses neuesten Fundes sind dem Botanischen Museum in Berlin-Dahlem und der Geschäftsstelle der Deutschen Gesellschaft für Pilzkunde in Darmstadt übersandt worden. Die Richtigkeit der Bestimmung wurde von beiden Stellen bestätigt. Wie so manche bisherige „rarissima species“ dürfte die Chitonia Pequinii, wenn die Aufmerksamkeit der Naturfreunde sich ihr erst mehr zuwendet, in Deutschland und auch in Schlesien noch an anderen Orten festzustellen sein. Sie wandert sicher oft unerkannt als „Champignon“ in die Pilzkörbe und Schmortiegel. Also: Augen auf!

M. Buchs.

Es wird wenig Provinzblätter geben, die sich einer so gediegenen naturkundlichen Berichterstattung erfreuen wie die „Frankenstein-Münsterberger Zeitung“.

F. Kallenbach.

### Der blutrote Röhrling auf dem Pilzmarkt.

Herr Dr. *Farenholtz* in Bremen hat mir dieser Tage verschiedene Exemplare von *Boletus sanguineus* With. (= *versicolor* Rostk.) zur Bestimmung übersandt. Wie gleichzeitig aus Bremen mitgeteilt wurde, sind am 12. November 1929 von diesem nicht sehr häufigen Pilz  $\frac{3}{4}$  Zentner, aus der Forst von Syke stammend, zu Markte gebracht worden. Durch die kühlere Jahreszeit waren die Pilze verhältnismäßig derb und fast madenfrei. Ein Blauen des Fleisches und der Röhrenschicht war nach den Angaben von Dr. *Farenholtz* eigentlich gar nicht, höchstens nach Stunden, zu bemerken.

Franz Kallenbach.

## Die Pilzmarktkontrolle ist dringend notwendig!

### Der giftige Tiger-Ritterling auf dem Wochenmarkt!

Unser Mitglied, Herr *Finke* in Göttingen — schon vor einem Jahrzehnt ein fleißiger Korrespondent unseres verstorbenen Dr. *Ricken* —, übersendet mir soeben am 5. November 1929 ein schönes Exemplar von *Tricholoma tigrinum*, dem Tiger-ritterling. Herr *Finke* hat diesen giftigen Pilz auf dem Göttinger Wochenmarkt unter verkäuflichen Täublingen entdeckt. Dieser grauliche Ritterling ist gut kenntlich an seinem  $\perp$ -schuppig aufbrechenden Hute und an dem widerlichen, erdigen Geruch, welcher von *Ricken* zu Unrecht als „mehlartig“ bezeichnet wird. Von einer „violettlichgrauen“ Hutfarbe habe ich nie etwas beobachtet. Bemerkenswert sind der oft stark eingewulstete Hutrand und die Wassertropfenausscheidung an der Stielspitze. Das späte Vorkommen jetzt zu Anfang November wird durch die abnormen Witterungsverhältnisse dieses Jahres verständlich. Diese Art erscheint gewöhnlich im August und September in Buchenhochwäldern, ist aber selten. Das Exemplar von Herrn *Finke* ist durch seinen verbänderten und daher ganz abgeplatteten Stiel besonders bemerkenswert. Die Stielspitze mißt 6 cm an der breitesten Stelle.

Herr *Finke* hat vor einer Reihe von Jahren selbst eine Vergiftung mit dem Tigerritterling erlebt, worüber in den Berichten der Deutschen Botanischen Gesellschaft 1918, 36, S. 458, Ausführliches mitgeteilt wird.

*Franz Kallenbach.*

## Über *Boletus elegans* Schum.

Von L. Gerstlauer in München.

E. Fries schreibt in seinen *Hymenomycetes Europaei* von *Boletus elegans* Schum. „semper sub larice“. Ricken sagt in seinem *Vademecum*, 1. Aufl., S. 201 über das Vorkommen dieses Pilzes: „Besonders im Nadelwald“ und Michael-R. Schulz in seinem Führer für Pilzfreunde, daß er nur unter Lärchen wächst, so weit deren Wurzeln in den Boden auslaufen, zuweilen in Kreisen, die dem Umfang der Baumwurzeln entsprechen. Auch Arno John sagt in seinem Artikel: Interessante Funde aus dem Vogtlande, Z. f. P. 1928, S. 129, daß die Symbiose des *B. elegans* mit der Lärche einwandfrei erwiesen sei. Diese letztere Bemerkung führte mich darauf, daß ich, wie viele Pilzfreunde, mit denen ich in Berührung kam, über den wahren *B. elegans* Schum. bisher im Irrtum war. Ich zähle mich nicht zu den Pilz Kennern, sondern nur zu den Pilzfreunden, möchte aber doch die Pilze, die mir unter die Hand kommen, genauer kennen lernen. Und so habe ich wie viele andere einen *Boletus* für den *B. elegans* gehalten, der ihm ähnlich ist, den ich aber stets nur, sowohl in Südbayern wie im Bayerischen Walde, unter Fichten gefunden habe. Dieser Pilz entspricht allerdings nicht ganz den Abbildungen bei Gramberg und Michael: der Hut ist nämlich fast buttergelb und auch das Hut- und Stielfleisch ist gelb und bleibt gelb. Die Röhren sind etwas dunkler. Da ich keinen solchen Pilz gerade zur Verfügung habe, so kann ich die übrigen Merkmale nicht angeben. Selbstverständlich ist er beringt und schleimig wie *B. elegans*, sonst könnte er mit diesem nicht verwechselt werden. Er wächst vom Juni bis Oktober zahlreich im Grase unter Fichten, meist im Fichtenjungholz, aber nicht in Kreisen. Ich bemerke, daß es nicht *B. luteus* ist. Den kenne ich, obwohl ich ihn bisher nur vereinzelt und in großer Menge erst kürzlich in einem Kiefernwald bei Eggmühl in Niederbayern auf Quarzsand der oberen Süßwassermolasse auf grasigen Waldwegen gesehen habe. Also dieser ist es nicht. Allein auch die Beschreibungen des E. Fries und Rickens über *B. flavus* With. stimmen nicht ganz auf meinen gelben Röhrling. Am 6. Oktober 1928 fand ich nun den echten *B. elegans* im Nymphenburger Schloßpark bei München. Dieser wuchs dort tatsächlich auch ganz in der Nähe von Lärchen und entsprach den allgemeinen Beschreibungen und auch den Abbildungen bei Gramberg und Michael; dagegen kann ich das Fleisch des Hutes und Stieles nur als weißlichgelb bezeichnen, das bald etwas bräunlich anläuft. Ich zweifle aber nicht, daß ich den echten *B. elegans* Schum. vor mir hatte. Was ich und viele andere bisher als *B. elegans* Schum. angesehen hatten, ist ein anderer *Boletus*, aber was für einer? Ich möchte aber doch die bayerischen Botaniker auf diesen prächtigen *Boletus*, der ein sehr guter Speisepilz ist, aufmerksam machen und zu weiteren Beobachtungen über sein Vorkommen wie über jenes des *B. elegans* Schum. anregen.

## Riesenzpilze.

Der Speisepilz auskunftsstelle Danzig wurden in der zweiten Hälfte des Oktobers d. J. zwei bemerkenswerte Pilzformen zugeführt. Auffallend an ihnen war die Größentwicklung. Aus dem Walde des nahen Ostseebades Zoppot stammte ein krauser Ziegenbart (*Sparassis crispa* Wulf.) von wohl selten vorkommender Kastenform, etwa 40 cm lang, 30 cm breit und ebenso hoch. Dieser Pilz wog  $4\frac{1}{2}$  Pfund, schmeckte zubereitet außerordentlich angenehm; er war auf einem Buchenstamm sitzend angetroffen worden. — Fast gleichzeitig brachte man mir einen mächtigen Waldchampignon, der in einem Lagerschuppen einer bekannten Firma hier entdeckt war. Auch dieser Pilz zeichnete sich durch seine Größe und ein hohes Gewicht aus. Der Hut zeigte einen Durchmesser von 26 cm Länge, war flach ausgebreitet und schwach trichterförmig vertieft. Auffallend war die Bedeckung des Hutes mit in

Kreisen lose angeordneten breiten, faserigen, braunen Hautschuppen. Es handelt sich hiernach um die Form *Psalliota silvatica* Schaeff. var. *latisquamosa* Roman Schulz, wie sie bildlich dargestellt ist auf Tafel 55, Bd. I in der neuen Auflage des bekannten Führers für Pilzkunde von E. Michael, neu bearbeitet von R. Schulz, Zwickau 1924. Das Gewicht dieses Pilzes betrug  $1\frac{1}{4}$  Pfund. In demselben Lagerraum fanden sich dann noch Scharen dieser Pilzform von normaler Größenentwicklung. Diese Pilzkultur dürfte mit Verpackungsmaterial im Jahre vorher dort eingeschleppt worden sein. Übrigens gerade in diesem Jahre wurden auf den hiesigen Wochenmärkten auffallend große Steinpilze zum Verkaufe angeboten; einzelne Stücke wogen  $1\frac{1}{2}$  bis  $1\frac{3}{4}$  Pfund. Sie stammten aus den Waldungen des nahen Pommerellens.

Prof. Dr. Lakowitz, Danzig.

### Ein merkwürdiger Fliegenpilz-Fund.

Von H. Schwitzer, Kassel.

Für meine Begriffe ist der Fliegenpilz (*Amanita muscaria*) der schönste und farbenprächtigste Pilz unserer Waldflora. In keinem Jahre versäume ich es, ihn zur richtigen Zeit im Walde aufzusuchen, wo ich ihn Jahr für Jahr immer an denselben Stellen in allen Entwicklungszuständen finden und mich an seinen feinen Formen und an dem herrlichen Zusammenklang von tiefsattem Scharlachrot mit schneeigem Weiß erfreuen kann. Einmal, es war eine Dame, hörte ich die verwunderte Frage, wie es denn nur möglich sei, daß ein so wunderschöner Pilz nicht gegessen werden könnte und giftig wäre.

In diesem Jahre schien er ausbleiben zu wollen; er kam um so reichlicher, spät im Oktober. Im Gegensatz zu diesen alle Jahre getreulich an denselben Stellen wiederkehrenden Pilzen steht ein Vorkommen, das mir am Rande einer Birkenheide unterkam, eine fast unglaubliche Zahl von Fliegenpilzen an einer Stelle, wo weder vorher noch nachher sich jemals wieder ein solcher Pilz gezeigt hat. An dem schmalen Fahrweg, der in die Heide führt, kurz vor den ersten Sträuchern, standen an einer Seite des Weges mindestens 60 (mit Worten sechzig) Fliegenpilze in drei Reihen hintereinander und einer neben dem andern, in drei Gliedern wie die Soldaten aufmarschiert. Es war ein herrlicher Anblick, eine Farbensymphonie in Rot und Weiß. „Doch wie bald schwindet Schönheit und Gestalt.“ Nach vierzehn Tagen — die Buben, denen das Schöne nur den Zerstörungstrieb erregt, waren noch nicht dahinter gekommen; es war noch nichts zertreten und zerschlagen — wie sah die Kolonie aus! Das schöne Weiß verschwunden; die Hüte breit, unförmlich, verbogen; in ihrer schmutzig bräunlichgelben Farbe zeugte nur noch ein leichter rötlicher Unterton von verschwundener Pracht. Und wie gesagt, niemals, weder vorher noch nachher, hat sich an dieser „Massenstelle“ ein Fliegenpilz wieder gezeigt, während er in der Heide selbst zerstreut ständig vorkommt.

### Eine neue *Lepiota*?

Von *Ladislaus von Szemere*, Budapest.

Ich entnehme die beigefügte Pilzbeschreibung aus Schulzers Manuskript (Budapest, Wissenschaftliche Akademie), dortselbst (S. 1196) findet sich auch ein Farbenbild.

Zu dieser Beschreibung kann ich noch beifügen, daß der Pilz eßbar ist. Ich habe oft ähnliche Pilze gefunden, zuletzt am 8. Juni 1928 im Eichenwalde in der Nähe von Budapest.

Als ich diesen Pilz gefunden hatte, war ich nicht ganz im klaren, soll ich ihn für *Psalliota* oder *Lepiota* halten. Ich war eher für *Psalliota*, es wunderte mich nur, daß die Sporen so hell waren.

Später gelangte ich, *Schulzers* Manuskript studierend, zu *Lepiota*, wo ich die Beschreibung auch fand. Die Strünke meiner Pilze waren nicht so weit hohl, sonst entsprachen sie der Beschreibung.

Ich bitte um Meinungsäußerung seitens der Fachleute, ob der fragliche Pilz bisher für die Öffentlichkeit bekanntgegeben wurde oder nicht.

„*Agaricus subbulbosus*. Im Mai sehr dicht rasenförmig in Gärten zu Vinkovec unter Bäumen auf der Erde angetroffen. Das fächerartige weiße Myzelium durchzieht nach allen Richtungen die Dammerde, daher die Rasen nur mit einem mächtigen Klumpen derselben ausgehoben werden können.

Der anfangs fast kugelige, durch das gedrängte Vorkommen meist unregelmäßige, zuletzt flach gewölbt ausgebreitete Hut ist mattweiß, zuletzt mehr oder weniger tafelig zersprungen und die hierdurch entstandenen Schuppen bräunlich; in der Mitte sehr wenig fleischig, aber gleich neben dem Strunke auffallend dick, von dort gegen den Rand dünner werdend; 2 bis über 4" breit, mit rein weißem Fleische.

Die Lamellen gehen nicht vom Strunke, sondern vom Hutfleische ab, sind ziemlich weit, hinten zugespitzt, vorn 2—4" breit, erst weiß, zuletzt trüb ins Fleischfarbige oder fast Zimmt-Kaffeebraune, im Alter schlotternd.

Der vom Hute deutlich abgesetzte Strunk ist gegen die Basis mehr oder weniger zwiebelig-verdickt, am dünnsten Teile 3—6" dick, 1½—4" lang, weiß, bereift, ganz hohl, aber die Höhlung anfangs mit einer leichtflockigen Masse ausgefüllt.

Der weiße Ring ist dick und sehr dauerhaft, wird jedoch von selbst nicht beweglich.

Die Sporen sind weiß, mit einem Stiche ins Fahlbräunliche, oval 0,006 mm lang, durchsichtig, mit einem oft unregelmäßigen Kern.

Geruch normal schwammartig, Geschmack süßlich.“

### Bemerkenswerte Funde in Polen.

Zur Kenntnis des Leserkreises der Z. f. P. gebe ich hiermit an, daß im Bereiche der bekannten polnischen Petroleumgruben in Boryslaw (Ostkarpathen) nachstehende Pilzraritäten vorkommen:

*Gyrodon lividus* Bull. — massenhaft,

*Choironomyces maeandriiformis* Vitt. — massenhaft,

*Boletus strobilaceus* Scop. — häufig,

*Russula furcata* P. — hier und da einzeln,

*Amanita muscaria* L. — sehr selten und nur in den Monaten Juni u. Juli,

*Hydnum imbricatum* L. — fehlt gänzlich.

Prof. Felix von Teodorowicz.

## Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Pilzkunde.

### Die Zusammensetzung des Vorstandes der Deutschen Gesellschaft für Pilzkunde.

Prof. Dr. *Kniep*-Berlin hat nach seiner Rückkehr von Java die Wahl zum ersten Vorsitzenden der D. G. f. P. wegen Arbeitsüberlastung nicht angenommen. Der Posten des 1. Vorsitzenden bleibt daher bis zu unserem nächsten Kongreß unbesetzt. Die Geschäfte werden wie seither gemäß unseren Satzungen von folgenden Herren weitergeführt:

2. Vorsitzender: Hochschulprofessor Dr. *S. Killermann*, Regensburg.

Schriftführer und Geschäftsleitung: *F. Kallenbach*, Darmstadt.

Schatzmeister: *F. Quilling*, Oberstadtinspektor, Frankfurt a. M.

Die Namen der Beisitzer gehen aus der Zeitschrift für Pilzkunde 1927, Heft 12, Seite 179, hervor. Der Vorstand.

### Sonstige Mitteilungen.

#### Wissenschaftlicher Hilfsarbeiter für Mykologie.

In einem Staatslaboratorium wird für wissenschaftliche Arbeiten über Pilzzucht eine interessierte jüngere Kraft mit geeigneter naturwissenschaftlicher Vorbildung gesucht. Im ersten Jahre 150.—M. monatliches Anfangsgehalt.

Zuschriften an die Redaktion der Z. f. P. in Darmstadt.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für Pilzkunde](#)

Jahr/Year: 1929

Band/Volume: [8\\_1929](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Forschungs- und Erfahrungsaustausch 188-192](#)